

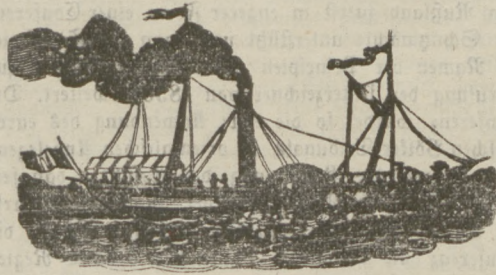
Danziger Dampfboot.

N^o 20.

Montag, den 23. Januar.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portschaffengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hefige auch pro Monat 10 Sgr.



1869.

40 ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzelle 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außer halb an:
In Berlin: Reitemeyer's Centr.-Ztg. u. Annonc.-Bureau.
In Leipzig: Eugen Fort. S. Engler's Annonc.-Bureau.
In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau.
In Hamburg, Frankfurt a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenfein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Berlin, Sonnabend 23. Januar.

Heute früh 4 Uhr ist das hiesige königliche Seminargebäude abgebrannt.

Wien, Sonnabend 23. Januar.

Wegen Ablebens des Kronprinzen von Belgien sind die Hoffestlichkeiten, welche zu Ehren des Prinzen und der Prinzessin von Wales stattfinden sollten, abgesagt.

Wien, Sonntag 24. Januar.

Der „Prestige“ zufolge hat die türkische Regierung an ihre diplomatischen Vertreter eine Circular-Depesche erlassen, worin dieselbe ihre Zufriedenheit mit dem Resultate der Conferenz ausdrückt und sagt, daß die Pforte Angesichts der einstimmigen Verurtheilung des Verhaltens der griechischen Regierung, als völkerrechtswidrig, auf eine punktweise Durchführung des Ultimatum verzichte. Eine weitere Demüthigung oder die Bekriegung Griechenlands sei überhaupt nicht beabsichtigt gewesen, die Pforte betrachte somit das Ultimatum als erledigt, zumal der fünfte Punkt desselben den eigentlichen Gegenstand der von der Conferenz erlassenen Declaration bilde.

Pesth, Sonnabend 23. Januar.

Der Fürstprimas von Ungarn hat aus Anlaß der bevorstehenden Wahlen einen Hirtenbrief erlassen, welcher gegen die Agitationen der äußersten Linken gerichtet ist.

Florenz, Freitag 22. Januar.

[Deputirtenkammer.] Auf der Tagesordnung steht die Interpellation über die Vorgänge bei Einführung der Wahlsteuer. Die Minister des Innern, der Finanzen und der Justiz verteidigen die Regierung und erläutern die Haltung der Behörden. Ferrari beantragt Annahme der von 80 Deputirten unterzeichneten Erklärung, welche die Haltung der Regierung mißbilligt. Die Verhandlung wird auf morgen vertagt.

Madrid, Freitag 22. Januar.

„Imparcial“ tritt entschieden allen Gerüchten von einem angeblich bevorstehenden Staatsstreich entgegen. Demselben Blatte zufolge beabsichtigt die Regierung eine Erklärung abzugeben, wonach sie den Sklavenhandel dem Seeraube gleich achtet. Der General-Capitän von Cuba ist telegraphisch aufgefordert, sich gütlich über die Opportunität dieser Maßregel zu äußern.

Madrid, Freitag 22. Januar.

Rivero wird wahrscheinlich zum Präsidenten der constituirenden Cortes erwählt werden. Man erwartet demnächst wichtige Verfügungen des Finanzministers in Betreff der Bankfreiheit.

Der Finanzminister Figuerola wird nächstens ein Decret veröffentlichten betreffs der Aufhebung aller Münzstätten in Spanien, mit Ausnahme der Münzen in Madrid und Segovia.

Brüssel, Sonnabend 23. Januar.

Die Leiche des Kronprinzen ist heute einbalsamirt worden. Das Leichenbegängniß wird nächsten Montag ohne jeden Pomp in Laeken stattfinden. Das ganze Episcopat wird unter Führung des Erzbischofs demselben beiwohnen.

Paris, Sonnabend 23. Januar.

Im gesetzgebenden Körper haben die Abgeordneten Buffet und Bethmont zwei Interpellationen über die innere Politik eingebracht; die Interpellationen über die Ruhestörungen auf der Insel Reunion sind gestattet worden und werden am Dienstag zur Sprache kommen. Heute fanden Debatten über Wahlprüfungen statt, an denen sich Bethmont, Habrincourt,

Bellatan, Rouher beteiligten. Es handelte sich um die Zulassung des kaiserlichen Stallmeisters Bourgeois und man behauptete, die Annahme eines Mandats zum gesetzgebenden Körper vertrage sich nicht mit der Stellung als Beamter des kaiserlichen Hauses. Schließlich wurde die Wahl Bourgeois genehmigt.

„Public“ erklärt, die Mächte seien keine Verpflichtung für den Fall eingegangen, daß Griechenland die Annahme der Collectivklärung verweigere. Bis jetzt sei nur ein Einverständnis über völkerrechtliche Grundsätze erzielt.

Kopenhagen, Sonnabend 23. Januar.

Das Folkething verwarf in seiner heutigen Sitzung den Vorschlag, ein großes Panzerschiff im Auslande anzukaufen, und beschloß dagegen die Erbauung eines solchen in Dänemark. — Es ist ein Antrag angehängt auf Niederlegung eines aus Civilisten und Militärs bestehenden Ausschusses zur Untersuchung des Verhaltens der bei der Uebergabe Alfens Commandirenden; der Antrag wird von Mitgliedern aller Fractionen unterzeichnet werden.

Politische Rundschau.

In der Sonnabend-Sitzung des Abgeordnetenhauses ruft der Gesetzentwurf, betreffend den Erwerb von Eigenthum und die dingliche Belastung von Grundstücken eine lange Generaldebatte hervor, wobei die Ueberweisung des Gesetzentwurfes an die Commission beantragt wird. Der Justizminister wünscht nicht Ueberweisung, weil dadurch die Resultate des Gesetzes verzögert würden und auch noch andere wichtige Gesetze vor der Organisation der Gerichte festgestellt werden müssen. Der Entwurf sei weder reaktionair noch revolutionair, er basire auf conservativem Princip, welches einer freien Rechtsentwicklung nicht entgegenstehe, und sei mit liberalen Ideen wohl zu vereinbaren. Liberale Ideen und liberale Neigungen seien etwas sehr Verschiedenes (Heiterkeit). Redner widerlegt darauf die Angriffe einzelner Vertreter und sagt, Waldeck habe nur juristische Bedenken aufgestellt. Wir stehen vor großen Reformen in der Justizgesetzgebung; dazu gehört Muth. Ich habe den Muth, ich bitte Sie, lassen Sie sich nicht von bangen Sorgen beschleichen, auf dem Gebiet der Gesetzgebung ist das größte Uebel die Angst. Der Gesetzentwurf wird einer Commission von 14 Mitgliedern überwiesen, ebenso die Hypothekenordnung.

Wennschon die Einnahme des Zollvereins an Ein- und Ausgangsabgaben während der drei ersten Quartale des Jahres 1868 zu der im gleichen Zeitraum des Vorjahres auch nach Abrechnung der neu zum Zollverein hinzugegetretenen Gebietstheile und Länder noch ein Mehr von 1,047,654 Thlrn. zeigt, so verschwindet dies durch die Einnahme, welche die Salzsteuer während der angegebenen Zeit im Betrage von bedeutend mehr als 1 Million Thlr. gebracht hat, gänzlich. Bei der vergleichenden Uebersicht der ersten Semester 1868 und 1867 ist schon auf die Ursachen hingewiesen worden, welche eine Verminderung der Zolleinnahmen herbeiführt haben. Namentlich werden die Gründe angegeben, welche einen Rückgang von unbearbeiteten Tabackablättern und von Wein in Fässern und Flaschen bewirkten. Auf den zurückgegangenen Bezug des letzten Artikels soll auch der Umstand von Einfluß gewesen sein, daß bei der vorausichtlich günstigen Weinernte für die nächste Zukunft ein Sinken der Preise erwartet werde. Als solche Artikel, bei welchen außerdem minder erhebliche

Ausfälle, zum Theil auch durch die Herabsetzung des Eingangszolles stattgefunden haben, werden bezeichnet: Kobalt, gepreßtes Glas, rohes und gebleichtes Leinwandgarn, getrocknete Süßfrüchte, Del und verschiedene andere von minderm Belang. Bei dem Vieh sind nicht allein die eingetretene Zollherabsetzungen und Befreiungen, sondern auch namentlich der verminderte Eingang gemästeter Schweine von Einfluß auf das Sinken der Einnahme gewesen. Den Mindererzollungen gegenüber haben auch Mehrerzollungen stattgefunden. Hierbei ist vorzugsweise der in sehr erheblichem Maße gestiegenen Eingangserzollung von Rohzucker für vereinsländische Siebereien zu gedenken, welche bereits gegen das Ende des Vorjahres hervortrat und dem unglücklichen Unfall der Rübenernte zugeschrieben wird. Außerdem haben noch Mehrerzollungen stattgehabt: bei baumwollenen Garnen aller Art, Waaren aus Baumwolle, farbigem Glase, Seringen, rohem Kaffee, geschältem Reis, Cigaren, Wollgarnen aller Art und verschiedenen Waaren aus Wolle. —

Die Mittel- und Kleinstaaten stehen bei der Vertheilung der Einnahmen um Vieles besser als Preußen. Derartige kann nur noch so lange geschehen, als bloß die eine Hälfte Deutschlands geeinigt ist. Haben wir ein einziges ungetheiltes Deutschland, so zählt einfach jeder Staat nach dem Verhältnis seiner Einwohner und bekommt nach demselben Verhältnis die Einnahmen getheilt. Preußens Mehrbelastung ist aus rein politischen Gründen zu erklären. Wir haben sehr viele Kleinstaaten völlig unter unsern Schutz genommen, sorgen um eine geringe Mitgift für ihre militairische Tüchtigkeit und haben dafür bloß einige administrative Rechte. So weit dergleichen Abkommen mit Bundesstaaten geschlossen sind, widerstreiten sie eigentlich dem Princip des Bundesstaates und werden mit dem Moment aufhören, wo für ganz Deutschland eine Centralgewalt geschaffen ist, der sich sämtliche Glieder gleichmäßig unterordnen und der sie genau nach dem Maß ihrer materiellen Kraft tributär werden. Alle diese Momente machen das baldige Ende des deutschen Provisoriums wünschenswerth; bis dahin werden an Preußen laufende Ansprüche gemacht werden, die seine materiellen Kräfte übersteigen. —

Die europäische Auswanderung hat im vorigen Jahre 250—260,000 Menschen an Amerika (und in schwächerem Maße an Australien) abgegeben, überwiegend aus Deutschland und den britischen Inseln, welche ziemlich zu gleichen Theilen daran participiren. Sind dies nun die unglücklichsten Länder des Welttheils? oder müssen wir endlich der vulgären Annahme entsagen, daß Auswanderung lediglich aus Unzufriedenheit über öffentlichen Druck und dergleichen stattfindet. Dieses Motiv hat in den Anfängen der modernen Auswanderung unzweifelhaft eine bedeutende Rolle gespielt, ja die herrschende, aber dieselbe ist im Wesentlichen ausgespielt, wenigstens für Deutschland und seit 1850, denn aus den zufriedenen und ruhigsten Strichen, Oldenburg z. B., wird gerade so stark und anhaltend ausgewandert wie aus der mißvergnügten Provinz Hannover, und das nationale Baden stellt für 1868 ein geringeres Contingent, absolut wie relativ, als die particularistischen Staaten Württemberg und Darmstadt. Die heutige Auswanderung muß wesentlich als eine Folge der Auswanderung der letzten beiden Jahrzehnte betrachtet werden. Weil Engländer und Deutsche, religiös-politischer Verfolgung weichen, früher in Nordamerika

eine neue Heimath gefunden und ein außerordentlich gedeihendes Reich gegründet haben, dessen unermeßliche Ausdehnung noch Millionen Raum bietet, während seine Institutionen dem angelsächsisch-germanischen Geiste entsprossen sind und trefflich zusagen, — deswegen lösen sich noch fortwährend alle Jahre, zumal seit die Berichte über jenseitige individuelle Erfolge häufig, die Reisen rasch und wohlfeil geworden sind, loser sitzende Bestandtheile vom deutschen und englischen Volkskörper ab, um ihr Glück ebenfalls einmal drüben zu probiren. Italiener, Spanier und Franzosen, wenn ihre größere Unwissenheit in geographischen Dingen sie überhaupt nach der Ferne lockt, ziehen das von ihren romanischen Vorfahren colonisirte Südamerika vor.

In dem Maße aber wie rein ökonomische Motive die politischen und religiösen abgelöst haben, ist allmählig auch die stille Erbitterung der regierenden Kreise gegen alles Auswandern geschwunden. Den Gewalten des Norddeutschen Bundes ist es, als sie vor einem Jahre zuerst genöthigt wurden, sich mit dieser Angelegenheit zu befassen, nicht von Ferne eingefallen, sich auf den Standpunkt des alten deutschen Bundestags zu stellen, der noch in den fünfziger Jahren allen Ernstes mit der Aufstellung eines ganzen Systems von obrigkeitlichen Erschwerungen des Auswanderns umging. Heutzutage hat alle Welt begriffen, daß dies ein weder zu hemmender noch vernünftiger Weise zu scheltender gesellschaftlicher Naturproceß ist. Gleich einem weisen Arzte sucht der Staat denselben nur noch vor zufälligen Stockungen und Verwickelungen zu bewahren, überläßt ihn im Uebrigen aber sich selbst, der „heilenden Kraft der Natur“ vertrauensvoll. Nur vermöge dieser Abklärung des an der Auswanderung genommenen verbissen-leidenschaftlichen Interesses ist es möglich, daß die beteiligten diesseitigen Gesetzgebungen derjenigen zu Washington die Hand reichen zu gemeinschaftlichem Schutze der Auswanderer gegen Uebervorteilung, Vernachlässigung und brutale Gewalt.

Das Ansehen, welches Deutschland durch die Schöpfung des Norddeutschen Bundes erlangt hat, macht sich unter den Deutschen im Auslande, namentlich in Nordamerika, fortwährend in sehr erfreulicher Weise bemerklich. Es ist jetzt weniger zu befürchten, daß das deutsche Element sich dem fremden Element des zur neuen Heimath auserwählten Staats amalgamire, wie das bei der leichten Empfänglichkeit des deutschen Wesens erklärlich und früher in der That auch häufiger vorgekommen ist. Der Deutsche spricht jetzt vielmehr in Nordamerika mit einer gewissen Selbstbefriedigung von Deutschland und sucht sich deutsche Sitten und deutsche Selbstständigkeit mit einem gewissen Stolz zu bewahren, was auch auf die Entwicklung der Verhältnisse in den Vereinigten Staaten fruchtbringend sein wird. Unter Anderem ist dieses gehobene deutsche Selbstbewußtsein besonders auch wieder bei den Betrachtungen zu Tage getreten, welche die deutsch-amerikanischen Blätter beim Schlusse des Jahres angestellt haben. —

Kürzlich war auch in unserem Blatte die Rede von einer Militair-Convention, die zwischen Baiern und Preußen resp. dem Norddeutschen Bund, analog dem mit Baden vereinbarten, abgeschlossen sei; dann wurde die Nachricht feierlichst dementirt. Aber auch ohne dies war es leicht einzusehen, daß außer den allgemeinen Vereinbarungen wegen etwaiger großer militairischer Bewegungen bei den vielen sonstigen Verschiedenheiten des ganzen Militairwesens in Nord- und Süddeutschland eine derartige, wenn wir so sagen dürfen, militairische Freizügigkeit zwischen den verschiedenen Staaten ganz undenkbar und unstatthaft wäre. In Beziehung auf die andere bürgerliche Freizügigkeit zwischen den einzelnen Staaten des Norddeutschen Bundes erfahren wir jedoch, daß das für den Reichsrath in Vorbereitung begriffene Heimathsgesetz sich nicht um diejenigen Materien kümmert, welche sonst wohl in derartigen Gesetzen behandelt zu werden pflegen, sondern nur um die Festsetzungen wegen des sogenannten Unterstützungswohnsitzes, welcher als notwendige Ergänzung des Freizügigkeitgesetzes erkannt worden ist. —

Ueber dem belgischen Königshause waltet ein hartes Schicksal. Leopold I., der Gründer der Dynastie, stieg mit der qualenden Gewißheit in's Grab, daß der mexikanische Kaiserthron, den seine geliebte Tochter bestiegen, unter dem nächsten Sturme zusammenbrechen werde. Sein Sohn und Nachfolger mußte im Anfange seiner Regierung diese schwere Katastrophe und das tragische Leiden seiner Schwester Charlotte erleben. Vor anderthalb Jahren erkrankte sein einziger Sohn, Kronprinz Leopold, und stieg langsam dem Tode entgegen, der jetzt eingetroffen ist; ein Schlag, den man weit über die Grenzen des kleinen constitutionellen Mustergebietes hinaus

empfinden wird. Belgien, der jüngste der europäischen Staaten, wird von der öffentlichen Meinung aller liberalen Lande mit einer Aengstlichkeit behütet, die sich nicht bloß gegen wirkliche, sondern auch alle nur erdenklichen eingebildeten Gefahren alarmiren läßt.

Die Pariser Conferenz ist mit ihren Arbeiten fertig; was hat sie erreicht? Als sie eröffnet wurde, war Gefahr vorhanden, daß ein Kampf im Osten, einmal ausgebrochen, weiter um sich greifen möchte. Die Großmächte, einmal beisammen, stärkten zunächst in jedem einzelnen Teilnehmer das Gefühl, daß die Zeit zu Speculationen im Oriente nicht günstig sei. Die Idee zur Conferenz ging von Preußen aus, wurde von Rußland zuerst in engerer Form einer Conferenz der Schutzmächte unterstützt und dann von Frankreich im Namen der Principien des Pariser Friedens zur Berufung der Unterzeichner von 1856 erweitert. Die Conferenz wurde so die erste Anwendung des europäischen Völker-Tribunals in orientalischen Angelegenheiten, und die Bestätigung der Ansicht, daß seit zwölf Jahren die Meinungen der Mächte in Betreff der Türkei sich nicht geändert haben. Indem die Conferenz die turbulente Politik der Athener Regierung verurtheilte, gab sie zugleich den Südslaven und Rumänen einen Wink, wessen sie in ähnlichen Fällen gewärtig zu sein hätten. Es stellte sich zugleich heraus, daß keine der Großmächte in Athen direct die Hand im Spiele gehabt hat; die beteiligten Conferenzmächte sind durch ihre Unterschrift gebunden, auch bei späteren Gelegenheiten die Principien gelten zu lassen, zu denen sie sich nach zwölfjährigen Erfahrungen 1868 von Neuem bekannt haben, und Griechenland weiß nun, daß es bei jedem ähnlichen Versuche um seine Existenz spielt. Wahrscheinlich werden demnächst die Montenegriner eine ähnliche Verwarnung erhalten, wenn sie ihr altes Treiben im Frühjahr wieder beginnen sollten. —

In ihrer letzten Sitzung hat die Conferenz den Wortlaut der Depesche festgesetzt, welche Seitens ihres Präsidenten an die Regierung des Königs von Griechenland gerichtet werden soll. Dieselbe ladet das Cabinet von Athen ein, sich den einstimmig von den Vertretern der Großmächte angenommenen Grundsätzen anzuschließen. Die Antwort der griechischen Regierung wird im Laufe dieser Woche ankommen. Sobald sie in die Hände des Präsidenten gelangt ist, wird derselbe die Conferenz zusammenberufen, um sie von der Antwort in Kenntniß zu setzen und ihre letzten Beschlüsse zu veranlassen.

In Paris sieht man schließlich der Zustimmung sowohl der Pforte als auch Griechenlands entgegen. Die Nachricht, daß die Mächte Frankreich mit Aufrechterhaltung der Conferenzbeschlüsse betrauen wollten, falls Griechenland seinen Beitritt verweigern sollte, wird als grundlos bezeichnet. Von dieser Eventualität ist gar nicht gesprochen worden und die europäischen Mächte scheinen, nach den Äußerungen einzelner Diplomaten zu urtheilen, diesen Fall gar nicht vorhersehen zu wollen, und versprechen sich seiner Zeit vereint die nöthigen Schritte zu thun, um einen bewaffneten Zusammenstoß zwischen der Türkei und Griechenland zu verhindern. Eben so unrichtig ist es, daß Rußland erklärt haben sollte, es verspreche nicht, im Falle eines türkisch-griechischen Conflictes neutral zu bleiben. Auch diese Eventualität ist während der Conferenz-Verhandlungen gar nicht zur Sprache gekommen. —

Der amerikanische Gesandte in Athen hat bei einem öffentlichen Mahle kürzlich eine Rede gehalten, in welcher er die Sache Griechenlands als die der Freiheit, mithin auch als die Americas erklärte und den Griechen die Sympathien seiner Mitbürger versprach. In Griechenland giebt man sich in Folge dessen großen Hoffnungen hin. Aber wir wissen von London aus, daß amerikanische Diplomaten weniger vorsichtig zu sprechen gewohnt sind, als ihre europäischen Collegen. —

Der spanische Clerus hat eine in Rom vorher approbirte Protestnote an die provisorische Regierung gerichtet, in welcher er sich über den zwangsweisen Verkauf der Kirchengüter und die Auflösung der religiösen Körperschaften bitter beklagt. Dieser Protest, der schon seit längerer Zeit vorlag, ist erst jetzt bei Gelegenheit der Corteswahlen veröffentlicht worden, ohne übrigens auf die Massen der Urwähler einen bedeutenden Eindruck gemacht zu haben. —

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 23. Januar.

Bei Feststellung der zur Pension oder Etilverföhrung berechtigenden Militair-Dienstzeit sollen künftig von der im Verlaubten-Verhältniß hingebachten Zeit solche Jahre in Anrechnung gebracht werden, und zwar als volle Dienstjahre, in denen der Officier zur Uebung, zur Dienstleistung behufs

Darlegung der Qualifikation zur Beförderung, oder aus besonderer Veranlassung, im Dienste gewesen ist. Dagegen dürfen freiwillige Dienstleistungen nur auf die wirkliche Dauer derselben berechnet werden. Bei Verwundung vor dem Feinde, welche eine Invalidität bedingt, soll die Dienstzeit im Verlaubtenstande, gleich der aktiven Dienstzeit, künftig bei Bemessung der Pensionemolumente voll zur Anrechnung kommen.

Obwohl das Bundespaßgesetz das paßlose Reisen erleichtert, so besteht doch ein Gesetz, daß Personen, welche der Reserve des stehenden Heeres oder der Landwehr angehören, Reisepässe nur mit Genehmigung ihrer vorgesetzten Militairbehörde erhalten dürfen. Eben so haben sich die noch in dem militairpflichtigen Alter befindenden Personen über ihre ersöhlte Stellung vor den Ersatzbehörden durch den Loosungs-, resp. Bestimmungsschein auszuweisen. Es erstreckt sich diese Einschränkung demnach auf alle Männer von 20 bis 40 Jahren und es muß also in den hier vorkommenden Fällen entweder einer der Militair-scheine, oder ein Invaliden-Altes beigebracht werden.

Am 23. d. feierte der „Gewerbe-Verein“ sein Stiftungsfest. Legterer war von 75 Mitgliedern resp. Gästen, darunter die Herren Geheimrath v. Winter, Bürgermeister Ling und Commerzienrath Bischoff, besucht und der Saal dem Feste angemessen decorirt. Um 8 Uhr Abends eröffnete Herr Director Kirchner durch eine Ansprache, in welcher er als eine Hauptaufgabe des Vereins die Erziehung tüchtiger Bürger bezeichnete, das Fest. Hierauf erstattete Hr. Stelass den Jahresbericht. Aus demselben entnehmen wir Folgendes: Die Mitgliederzahl beträgt 405 (29 weniger wie im vergangenen Vereinsjahre), die Einnahme 1609 Thlr., die Ausgabe 1265 Thlr., der Bestand 344 Thlr., das Vereinsvermögen 11,690 Thlr. Die vom Verein gegründete Hilfskasse ist gut situlirt, sie hat im Jahre 1868 8220 Thlr. umgesetzt. Die Lehrlingschule wird von 39, die Sonntagsschule von 18 Schülern, die Mädchen-Fortbildungsschule von 58 Schülern besucht. Der Gesellen-Verein (das Stillesind des Gewerbe-Vereins) zählt 530 Mitglieder, hat 24 Thlr. Rassenbestand, eine aus 1290 Bänden bestehende Bibliothek, einen aus 45 Mitgliedern gebildeten Gesang-Verein. Die Krankenkasse hat einen Bestand von 334 Thlrn. und 203 Mitgliedern, der Begräbnißbund 430 Mitglieder. Der Fonds zur Beschaffung eines Vereinshauses beträgt 1161 Thlr.

Nach 9 Uhr begann die Abendtafel, wobei die Sänger des Gesellen-Vereins einige Festlieder sangen. Herr Dir. Kirchner brachte einen Toast auf Sr. Majestät, Dr. Müller auf unser deutsches Vaterland, Ruybach auf die Stadt Danzig, Dr. Schape auf die Vortragenden, Gerlach auf die Frauen, Dr. Korn auf Geheimrath v. Winter, Legterer auf den Gewerbe-Verein, Stelass auf die Gäste, Klein auf den freien Menschengeist und seine großen Ideen, sowie auf die Zukunft, welche diese Idee erst verwirklichen soll. Das Fest währte bis 4 Uhr Morgens. Eine Sammlung für den Bürger-Unterstützungsfonds ergab ca. 13 Thlr.

Im Monat December 1868 sind in unserer Stadt geboren: 284, gestorben: 288, also 4 mehr gestorben als geboren. (6 Todtgeburten.)

Wie wir erfahren, wird der Professor Carl Bogt in der ersten Hälfte des nächsten Monats hieselbst mehrere populäre Vorträge „über die Urgeschichte der Menschheit“ halten.

Als gestern die Handelsfrau Sujanna Kaschanska aus Segas in Russisch Polen um 11 Uhr Vormittags ihre hiesige Wohnung nicht geöffnet hatte, drang man in dieselbe und fand die Frau todt in ihrem Bette vor. Der Sohn der Kaschanska, welcher in demselben Zimmer sich befand, war betäubungslos und hatte Schaum vor dem Munde. Wiederbelebungsversuche an der Frau Kaschanska waren erfolglos; ihr 26 alter Sohn wurde in das Marienkrankenhaus befördert, war heute Morgen jedoch noch nicht zur Besinnung gekommen. Todesursache ist wohl nur der im Zimmer befindliche Kohlendunst.

Am 14. Januar d. J. wurde in dem Dorfe Meisterswalde bei den kathol. Familien die jährliche Kalende durch den Vater Vincenzius aus Neustadt in Begleitung des Organisten vor der dortigen Kirche abgehalten. Als diese Personen zu dem angegebenen Zwecke in die Wohnung des Einwohners Wycza kamen und der Organist das Kalendelied anstimmeln wollte, nahm die Frau Wycza einen beschmutzten Rehrbesen und schlug damit ohne jede Veranlassung auf den Organisten. Dies ist um so auffallender, als die Kalende bei der Wycza angesagt war und die Abhaltung derselben von ihr selbst gewünscht war.

[Weichsel-Trajekt.] Terespol-Culm zu Fuß über die Eisdecke mit leichtem Fuhrwerk; Warlubien-Graudenz per Kahn bei Tag und Nacht; Czermil-Marienwerder zu Fuß über die Eisdecke bei Tag und Nacht.

Der Tilsiter Kreis beabsichtigt für den Ankauf des Landes zum Bau der Tilsit-Memeler Eisenbahn 60,000 Thlr. herzugeben.

Es ist schier ungläublich, was in der Welt zusammengelogen und was — geglaubt wird. Ein in Posen erscheinendes polnisches Blatt erhielt von

einem Correspondenten in Lemberg die Mittheilung, daß der Lemberger Garnison, aus vier Regimentern bestehend, der Befehl zugegangen sei, schleunigst alle Vorbereitungen zu treffen, um im Falle des Krieges zum Ausmarsch gerüstet zu sein, und alles in Stand zu setzen, so daß die Truppen nach Verlauf von 24 Stunden, sobald der Befehl dazu erlassen wird, gegen den Feind marschiren könnten. Das polnische Blatt druckte diese Nachricht nicht nur brüthwarm ab, sondern beeilte sich auch, sie nach Paris zu telegraphiren. Die Depesche gelangte jedoch nur bis Berlin und kam von dort nach 2 Stunden an den Absender mit der Bemerkung zurück, daß eine solche Alarm-Nachricht, die den Charakter der Erfindung an der Stirn trage, zur Verbreitung im telegraphischen Wege nicht geeignet sei. Dem Absender wurden auch die Gebühren der Depesche zurückgezahlt.

Erz. Am 15. d. M. gingen mehrere Fischerböte bei ruhigem Wetter auf die See, doch erhob sich alsbald ein Unwetter und die Fischer hatten nicht die Nacht mehr, ihr heimatliches Festland zu erreichen. Erst nach mehreren Tagen der furchtbaren Angst und Pein gelang es den Böten, 5-6 Meilen weit von hier bei Nibben und Kossitten den Strand zu erreichen. Ein Boot aber mit einer Besatzung von 6 Mann, darunter 4 Familienväter, welche ihre Frauen mit 15 Kindern zurücklassen, ist jedenfalls von den Wellen verschlungen worden, denn die Familien der Verunglückten begaben sich zwar einige Tage später zur Recognoscirung auf die See, ohne jedoch irgend eine Spur vom Fahrzeuge oder den verunglückten Menschen gefunden zu haben.

Königsberg. Die Trichinenkrankheit greift in jüngster Zeit, namentlich in hiesiger Umgegend, gar sehr um sich; wir haben mehrere Gutsbesitzer nennen gehört, die von der giftigen Krankheit befallen worden sind.

Der 6 Jahre alte Sohn eines Kutschers hatte von einem andern Knaben eine Gewehrklugel geschenkt erhalten, mit der er vor einigen Tagen im Beisein seiner Mutter spielte. Plötzlich schrie der Knabe heftig; er hatte die Kugel im Schlunde stecken und konnte sie nicht wieder heraus bekommen. Obgleich auch die Mutter dazu alle Versuche machte, so bewirkte sie dadurch nur, daß die Bleikugel vollständig hinuntergeschluckt wurde. Der Knabe wurde infolge dessen krank und starb am Freitage, trotz der rasch herbeigeholten ärztlichen Hilfe, denn die Kugel blieb in den Eingeweiden sitzen und konnte daraus nicht mehr entfernt werden.

Gerichtszeitung.

Schwur-Gericht zu Danzig.

Der Bauer Simon Piastki aus Szoppa, etwa 45 Jahre alt, lebt seit Martini 1863 mit der 23 Jahre alten Barbara, geb. Labudda, einer Schwester seiner verstorbenen Ehefrau, in zweiter Ehe. Aus dieser Ehe stammen zwei Kinder, von denen jedoch nur dasjenige, welches um Jakobi 1866 geboren, lebt. Im Sommer 1866 hielt sich von Johann bis Martini der Tischler Jof. Niesolewski in dem Hause des Piastki auf, indem er während dieser Zeit theils für den Leptern, theils für Andere Tischlararbeiten fertigte. Nachdem Simon Piastki, dem auch schon vorher von andern Leuten mitgetheilt worden, daß seine Ehefrau mit Niesolewski Ehebruch treibe, durch seinen Knecht Jof. Labudda, welcher selbst wahrgenommen hatte, wie die verehel. Piastki mit Niesolewski ehebrecherischen Umgang gepflogen, hierdenn Kenntniß erhalten und nachdem hierauf auch seine Ehefrau dieses zugestanden hatte, unterlagte derselbe dem Niesolewski den Zutritt zu seinem Hause. Sehr bald nach der Ausweisung des Leptern erfuhr Piastki durch Leute aus Szoppa, daß seine Frau und Niesolewski mit dem Plane umgingen, ihn auf irgend eine Weise aus dem Wege zu schaffen. Er kümmerte sich um dieses Gerücht nicht weiter. Circa 3 Wochen nach Neujahr v. J. trat Piastki eine Reise nach Lauenburg an, um dort Zuchtschweine zu kaufen. Als Wegekost gab ihm seine Frau einen aus grobem Roggenmehl und Kartoffeln gebackenen f. g. Plaz, den sie mit Schweinefleisch, nachdem er gespalten, bestrichen hatte, so wie ein Stück abgekochtes Schweinefleisch mit. Als ihm seine Frau den Plaz überreichte, war er schon sorgfältig in ein Taschentuch gewickelt und Piastki steckte ihn auch so verbahrt in seine Manteltasche. Circa eine Meile von Szoppa setzte sich Piastki an einen Fichtenstrauch nieder, holte den Plaz aus seiner Tasche und begann, ihn zu verzehren. Nachdem er zwei Bissen gegessen hatte, wurde ihm der Plaz widerlich, er entwickelte einen abscheulichen Geruch, aus Mund und Nase entwickelten sich Dämpfe und die Speise hatte keinen besonders guten Geschmack. Inzwischen war Piastki hungrig; er schnitt deshalb die bestrichenen Stellen vom Plaze weg und verzehrte diesen dann nebst dem Fleisch. Die abgetrennten Theile des Plazes vergrub er dort, indem in ihm der Gedanke aufstieg, daß seine Ehefrau ihn mit dem auf den Plaz bestrichenen habe vergiften wollen. Den Weg nach Lauenburg setzte Piastki nicht fort, kehrte vielmehr nach Hause zurück, ohne vom Vorgefallenen etwas zu sprechen. Er hing seinen Mantel in der Wohnstube an einen Nagel und verließ dieselbe. Während der Abwesenheit des Piastki ging dessen Ehefrau sofort an den Mantel, untersuchte die Tasche desselben, und als sie darin nur das Taschentuch

fand, in welches sie die Wegekost eingewickelt hatte, äußerte sie in Gegenwart des Knechtes Meitowski: „Er hat den Teufel gefressen und kommt doch wieder.“ In Folge der genossenen Bissen des Plazes hat Piastki nur ca. 36 Stunden hindurch Kopfschmerzen u. Uebelkeiten verspürt. Einige Tage nach diesem Vorfalle theilte Piastki das Geschehene dem Lehrer Kantowski zu Szoppa mit. Auf dessen Rath holte Piastki die Brodabschnitte aus dem Verwahrungsorte. Dieselben leuchteten in der heißen Ofentöhre und verbreiteten einen üblen Geruch, den der Lehrer Kantowski einen „Phosphorgeruch“ nennt. Auf den weiteren Rath des Pfarrers Knast in Sierakowitz sind die Brod-Abschnitte dem Kreisphysikus Dr. Hoffert zugestellt worden, welcher sie dem Gerichte übergab. Dieselben sind demnach chemisch untersucht, und es ist festgestellt worden, daß dem Schmalzplaz ursprünglich Phosphor in Substanz beigemischt gewesen, der sich jedoch in Folge der Aufbewahrung des Brodes bereits größtentheils durch Oxydation in phosphorige resp. Phosphorsäure verwandelt hat. Die Chemiker haben angenommen, daß 5-6 Gran reine Phosphormasse sich in dem Plaz befunden habe, eine Menge, welche, auf einmal genossen, vollkommen hingereicht hätte, um einen Menschen zu tödten, da Phosphor wegen der corrodirenden Eigenschaft und weil es, rasch in das Blut aufgenommen, zu gewichtigen Veränderungen der Leber und der Blutmasse beiträgt, ein in mehreren Fällen schon in wenigen Stunden tödtendes Gift ist, von dem mitunter schon 1 Gran eine tödtliche Wirkung gehabt hat. Es ist die verehelichte Piastki des veruchten Mordes, Niesolewski der Theilnahme an diesem Verbrechen angeklagt. Die verehel. Piastki hat sich dahin ausgelassen: Ihr Ehemann habe schon seit längerer Zeit gekränkelt. Als sie mit Niesolewski einige Tage vor Weihnachten bei dem Bauern Koppella zusammengetroffen sei, habe dieser sie gefragt, ob ihr Ehemann gesund und ob er auf sie nicht mehr böse sei — wegen des Umganges mit N. — Sie habe ihm geantwortet: daß der Zustand ihres Ehemannes noch immer derselbe sei, nicht besser, nicht schlechter, worauf Niesolewski Erwas, das in Papier gewickelt gewesen, ihr mit den Worten übergeben habe: daß das ein Heilmittel wäre, durch welches ihr Mann gesund werden würde, daß sie ihm dasselbe auf Brod schmieren und zu essen geben möge, jedoch so, daß er es nicht gewahr würde, sonst helfe es nichts. Sie habe es genommen, aber erst nach 2 Tagen gesehen. Es sei eine graue teigartige Masse von der Größe einer großen Schweinebohne gewesen, ohne Geruch, namentlich ohne Phosphorgeruch. Da sie damals kein Brod gehabt, so habe sie das angebliche Heilmittel bis zu dem Zeitpunkte unbenutzt liegen lassen, als sie zur Reise nach Lauenburg Brod gebacken hätte. Nunmehr habe sie, nachdem sie das Brod oder den Plaz in zwei Theile getheilt, beide Theile zuerst mit dem Heilmittel und dann mit Schmalz bestrichen und so ihrem Ehemanne übergeben. Sie habe alles, was ihr Niesolewski von dem Mittel übergeben, auch auf das Brod gestrichen und nicht gewußt, woraus das angebliche Heilmittel bestanden habe, auch keineswegs die Absicht gehabt, ihren Ehemann zu vergiften. Dagegen bezeugt die verehel. Lehrer Kantowski: daß die verehel. Piastki ihr auf ihre Erklärung, sie habe das vergiftete Brod gegeben, erzählt hat: sie, die Piastki, habe ihrem Ehemanne das Brod mit reinem Schmalz bestrichen und ihr, der Kantowski, Vorwürfe gemacht, warum sie das Brod, wenn es vergiftet gewesen, nicht fortgeworfen habe. Simon Piastki hat, seiner Versicherung nach, wohl früher zu Lebzeiten seiner ersten Ehefrau und auch später an Magenschmerzen gelitten und auch dieserhalb mediziniert, seit dem Herbst v. J. ist er aber ganz gesund gewesen und hat seit dieser Zeit auch stets gut essen können. Niesolewski bestritt ebenfalls die Richtigkeit der ihm gemachten Anschuldigung; er will sogar niemals mit der verehel. Piastki ehebrecherischen Umgang gepflogen, auch ihr niemals etwas als Heilmittel übergeben haben und stellt auch sonst jedes ihm belastende Moment in Abrede. Er ist aber in der Zeit kurz vor Weihnachten 1866 bis sehr bald nach Neujahr 1867 einmal zu dem ihm sehr bekannten Landbriefträger Leopold Landowski aus Sierakowitz gekommen und hat denselben gebeten, ihm aus seiner homöopathischen Apotheke Gift zu geben, was dieser jedoch nicht that. Später fragte er den Landowski: ob er ihm Gift besorgen könne, und als Landowski nun den Zweck wissen wollte, zu welchem das Gift gebraucht werde, entgegnete Niesolewski: „Du wirst nichts sagen, ich will es für Jemand haben.“ Auf die weitere Frage des Landowski: „Du willst wohl ein solches Gift, welches so wirkt, daß es ihn sogleich nehmen möchte“, entgegnete Niesolewski, daß es allerdings sein Wunsch sei, daß er sich nicht lange quälen dürfe. Einige Zeit nach Pfingsten 1867 erkrankte Niesolewski bei dem Einwohner Kitowski zu Michoczyn. Er händigte ihm 1 Thlr. ein und er suchte ihn, ihm dafür Gift zu kaufen. Dabei holte er ein unbefriedigendes Stück Papier hervor, drückte ein Schulzen-Peitschaft darauf, übergab es dem Kitowski mit der Bitte, ihm darauf Gift zu besorgen, und versprach ihm dafür 10 Thlr. und freie Wohnung auf Lebenszeit. Auf die Frage des Kitowski, wozu er das Gift haben wolle, erklärte Niesolewski: „daß er einen Mann vergiften wolle, daß er das Gift der Frau desselben geben und diese es ihrem Ehemanne beibringen werde.“ Auf die Erwiderung des Kitowski, daß das Gericht und der Arzt die Sache untersuchen und daß es ihm sammt der Frau dann schlecht gehen würde, erklärte N.: „er gebe dem Arzte 15 oder 20 Thlr., und würde derlei dann nichts sagen.“ Später hat N. dem Kitowski wiederholt 20 Thlr. geboten, wenn er ihm Gift besorgen würde. Das Stück Papier, das der Schulze formella aus Michoczyn gesehen und darauf den Siegel-Abdruck des Schulzen-Amtes Bukowo erkannt. Kitowski hat dieses Papier dem Vater des Niesolewski ausgehändigt, und ist dasselbe demnach vernichtet worden. Nachdem Niesolewski das Piastki'sche Haus verlassen hatte, war er nach Bukowo zu dem Schmied und Schulzen Kostuch übergesiedelt und wohnte mit demselben in einer

Stube. Hier wird es dem N. ein Leichtes gewesen sein das Schulzen Siegel für seine Zwecke zu erhalten, zumal dasselbe stets unverküsst in einer Schieblade aufbewahrt wurde. In der Apotheke zu Carthaus ist nun ein Giftschein auf 4 Loth Phosphorlatwerg, ausgestellt am 8. Jan. a. c., unterzeichnet mit „Adam Kostuch“ und mit dem Bukowener Schulzen Siegel versehen, vorgefunden worden. Adam Kostuch kann aber weder lesen noch seinen Namen schreiben, und versteht, daß er noch niemals Gift gekauft oder habe kaufen lassen. Eines Tages vor Weihnachten 1867 kam Niesolewski zu der verehel. Koppella und erzählte, daß Piastki in seinem Garten graben lasse. Er bemerkte dabei: „Piastki will wohl sein Geld vergraben. Es wird aber ein Wunder geschehen, der Piastki wird sterben und sein Geld bekomme ich.“ Am 10. Februar v. J. kam zu dem Pfarrer Knast zu Sierakowitz ein Mann, der sich Michael Niesolewski nannte und angab, er sei aus Bukowo und bäte um Ausstellung eines Taufscheins, dessen er zur Auswanderung nach Amerika bedürfte. Pfarrer Knast hatte augenblicklich nicht Zeit und beschied den angeblichen Niesolewski, er möge sich den Taufschein später abholen. Nach seiner Entfernung erfuhr Knast durch seinen Knecht, daß der angebliche Niesolewski der Niesolewski wäre. Als dieser darauf am folgenden Tage nach dem Taufschein kam, fragte Knast nochmals, wie er heiße, und als derselbe sagte, er sei Michael Niesolewski, ließ Knast ihm durch seinen Knecht in's Gesicht sagen, daß er Niesolewski wäre. Nun ließ dieser den Kopf hängen und entfernte sich stillschweigend. Die Angekl. haben sich bemüht, zu beweisen, daß das ganze Manöver von dem Bauern Simon Piastki selbst erfunden sei, um seine Ehefrau und Niesolewski unter Anklage und demnach in's Zuchthaus zu bringen. Sie haben Zeugen darüber eingebracht, daß Piastki sich Rath eingeholt habe, wie er seine Ehefrau und Niesolewski zum Sizen bringen könne, daß er Geld für die Beforgung von Gift geboten und die Zeugen erkaufte habe. Aber alle diese Zeugen haben von dem eben Erwähnten nichts bekunden können. Die Geschworenen sprachen das Schuldig aus und der Gerichtshof verurtheilte einen Jeden der Angeklagten wegen veruchten Gattenmordes resp. Theilnahme daran zu 12 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Polizei-Aufsicht.

Die Verhandlung, welche auch in polnischer Sprache geführt werden mußte, nahm 2 Tage in Anspruch.

Si du lieber Augustin.

(Beitrag zur Ursprungsgeschichte dieses Liedes.)

Bei Volksliedern von der Form und dem Inhalte des überschrieben erwähnten ist die erste Vermuthung stets für das frühere Vorhandensein der „Weise“ (vor dem Texte) als eine Tanzmelodie.

Die Weise des „Si du lieber Augustin“ ist daher aller Wahrscheinlichkeit nach zuvor als Tanz und zwar als Hopswalzer getanzt worden, ehe man sie sang.

Auf dergleichen Tanzweisen, Reizen, Hopser, Kutscher, Schleifer, Ländler u. s. w. wurden, wenn sie anregend und sangmäßig waren, mit Vorliebe die Texte gefunden und angepaßt. Das ist bis zu dieser Stunde so (Kott ist todt u. c., Schmeißt ihn raus den Juden Spig u. c.) und es liegt die ganze Sympathie der Offenbach'schen Musik darin, daß die Couplets und sonstigen Gesangsstücke im Walzer und Polkatalte sich bewegen. Man denke z. B. nur an das im schönsten Walzertact anhebende Lied aus dem Pariser Leben: „Der Herr Baron hat ihm schon u. c.“

Eine zweite Vermuthung beim Forschen nach dem Ursprunge solcher Volkslieder älteren Gepräges ist: daß sie sich auf Fest- und Feiertage beziehen, und da dieselben vor Zeiten nur mit dem Kirchenjahre zusammenhingen, so ist auch die profane Poese der Tanzböden der „guten alten Zeit“ fast nur auf kirchliche Anlässe zurückzuführen, als namentlich Fastnachts- und Kirchweihfeste.

Würde sich nun nachweisen lassen, daß der heilige Augustinstag, welcher im katholischen, wie im evangelischen Kalender auf den 28. August fällt, in Wien und Umgegend als ein beliebter Kirchweihstag vor Zeiten gefeiert worden wäre, dann stände in der That mit vielem Fuge zu vermuthen, daß dort die Heimath des Liedes: Si du lieber Augustin, als ursprüngliche Rehrausmelodie, zu suchen sei. Wien hat bekanntlich eine Augustinerkirche, und der Hopswalzer ist wesentlich ein Wiener Produkt.

Die Eingangsworte des Liedes: „Si du lieber Augustin“ beziehen sich ersichtlichermassen auf den Heiligen, dessen Namenstag man so opferfreudig begangen hat, daß Alles draufging, was man in den Taschen mit sich führte:

Si Du lieber Augustin
Geld ist hin, Alles ist hin u. c.“

Der Text ist, der Natur der Sache nach, mannigfaltig variiert, wesentlich bleibt der Grundgedanke des Rehraus der Kirchweih. Der dazu aufgespielte Hopswalzer gab dem Liede die Existenz.

Bermischtes.

Es hat sich in Münster der komische Fall zugegetragen, daß beim letzten Ordensfeste der Rothe Adlerorden vierter Klasse einem damit bereits früher Decorirten zum zweiten Male zu Theil geworden ist.

— Von preussischen Eintheilungsscheinen ist in Gladbach ein Falsificat, ziemlich täuschend nachgemacht, angehalten worden. Das Papier ist lappig, der Buntdruck auf der Vorderseite zeigt keine klaren Buchstaben, sondern nur verschwommene Zeichen. Die Entdeckung ist also nicht schwer.

— Eine grauenhafte That ist in dem Dorfe Hohenrode bei Rinteln verübt worden. Ein junger Wirth, der die Wirthschaft kürzlich von seinem Vater übernommen hatte, ist von seinen Brüdern erschlagen worden.

— Im Eisenbahntunnel zwischen Ellrich und Walzenried bei Nordhausen hat sich vorigen Freitag ein großes Unglück zugetragen. Als die Bergleute und andere Arbeiter Abends um 9 Uhr beim Essen im Tunnel sitzen, entsteht ein schwefeliger Geruch; dann läßt sich ein Knistern und Knattern hören und darauf erfolgt ein mächtiger Einsturz des Gesteins und Erdreichs, wobei 17 Personen, darunter viele Familienväter, verschüttet wurden. Drei wurden sogleich, aber todt herausgebracht. Einer, dem der Arm unter einer eisernen Walze lag, starb, ehe man ihn davon befreien konnte, und 13 sollen noch im Schutt vergraben liegen. Das völlige Abräumen des Gesteins und Schuttes, unter dem die unglücklichen Opfer begraben liegen, wird 14 Tage in Anspruch nehmen.

— Wie arg der Aberglaube noch vor 126 Jahren im Herzen Deutschlands herrschte, wie er selbst im Zeitalter Friedrich des Großen aufgeklärte Fürsten umfing, davon liefert folgende herzoglich sächsische Verordnung vom Jahre 1742 einen äußerst trübten und traurigen Beweis. Von Gottes Gnaden, Wir Ernst August Herzog zu Sachsen, Meißn, Cleve, Berg u. s. w. fügen hiermit allen Unsern nachgesetzten fürstlichen Beamten, adeligen Gerichtshaltern und Räten in Städten zu wissen, und ist denselben schon vorher bekannt, was maßen wir aus tragender landesväterlicher Vorsorge alles, was nur zur Konservation unserer Lande und getreuen Unterthanen gereichen kann, sorgfältig vorkehren und verordnen. Wie nun durch Brandschäden Viele in große Armuth gerathen können, daher dergleichen Unglück zeitig zu steuern, wir in Gnaden befehlen, daß in einer jeden Stadt und Dörfern verschiedene hölzerne Teller, worauf schon gegessen gewesen, und mit der Figur und Buchstaben, wie der beigefügte Abriß besagt (leider liegt er unserem Exemplare nicht bei), des Freitags zwischen 11 und 12 Uhr mit frischer Tinte und neuen Federn beschrieben vor nöthig sei. Sodann aber, wenn eine Feuersbrunst, wovon doch der große Gott hiesige Lande in Gnaden bewahren wolle — entstehen sollte, ein solcher, nur bemerktermaßen beschriebener Teller mit den Worten: Im Namen Gottes! ins Feuer geworfen, und daberne das Feuer weiter um sich greifen sollte, dreimal solches wiederholt werden soll, dadurch denn die Gluth unsehlbar gedämpft wird. Dergleichen Teller haben nun die regierenden Bürgermeister in den Städten, auf dem Lande aber die Schultheißen und Schöppen in Verwahrung aufzubehalten, und bei entstehender Noth, da Gott vor sei, schiebenermaßen zu gebrauchen, hiernächst aber, weil das jedem Bürger und Bauer zu wissen nicht nöthig ist, solches bei sich zu behalten! Hieran vollbringen dieselben Unsern resp. gnädigen Willen, gegeben in Unserer Residenz Weimar, den 24. Dezember 1742. (L. S.) Ernst August.

Throl. In Schönna bei Meran hat ein heirathslustiges Paar, welchem die Gemeinde-Vertretung und die Statthalterei die nachgesuchte Heirathsbewilligung nicht ertheilte, eine Tactil beobachtet, um zum Ziele zu gelangen, wie ein ähnlicher Fall vor ungefähr einem Jahre aus Roveredo in Wälsch-Throl berichtet wurde. Es erschien Jakob Prandl von Schönna mit seinem Mädchen und zwei Zeugen am spätem Abende unverhofft in Widdum, stand plötzlich vor seinem ahnungslosen Pfarrer, und Beide erklärten ebenso schnell vor dem Pfarrer, und zu den zwei Zeugen, sich als Mann und Weib zu nehmen. Darauf entfernten sich dieselben wieder, wie sie gekommen. Diese Ehe ist kirchlich vollkommen gültig, und dem Staate bleibt nichts übrig, als sie anzuerkennen.

[Beste Seite Selawinnen.] Man schreibt aus Belgrad: „Vor einigen Tagen kam ein Türke mit vier Sklavinnen, die er öffentlich feilbot. Der Menschenhändler, welcher in Ruffland bereits zwei Sklavinnen verkaufte, ging hier in seiner Rechnung gewaltig fehl, denn die Regierung befreite die Unglücklichen von ihrem Tyrannen. Die Sklavinnen, junge hübsche Personen, weinten vor Freude und fanden in ihrer Seligkeit keine Worte. Nach serbischen Gesetzen ist Jeder frei, sowie er auf den serbischen Boden tritt und dieses Gesetz kam den vier Mädchen in höchst freudlicher Art zu gute.“

— Mit Hilfe der Zahl 3, welche nach der Ansicht der Kabbalisten oder Pythagoräer des „Journal de Macon“ in Paris alles Geschehnde in sich trägt, wenn man sie auf die geeignete Weise multiplicirt, haben eben diese Pythagoräer einen Cyclus der französischen Revolution berechnet, und zwar in folgender Weise: 1793, Fall der Bourbonen, Jahr I der Republik. — 3 + 3 = 9; 1793 + 9 = 1802, Napoleon erster Consul, d. h. Beginn des Kaiserreichs. — 3 + 4 = 12; 1802 + 12 giebt 1814, Jahr des Falls des Kaiserreichs. Der kaiserliche Koloß war aber so riesig, daß er zu seinem Falle ein ganzes Jahr gebraucht, also 1815, Restauration der Bourbonen. — 3 + 5 = 15; 1815 + 15 = 1830, Julirevolution. 3 + 6 = 18; 1830 + 18 = 1848, Februarrevolution. 3 + 7 = 21; 1848 + 21 = 1869 (expectandum).

— Alles und Jedes ist Gegenstand für die Amerikaner zur Speculation oder zum Wette. Zwei angesehene Bewohner von Indiana hatten folgenden Vertrag stipulirt: Wenn Herr Seymour zum Präsidenten gewählt würde, sollte Herr D. . . verpflichtet sein, sich binnen sechs Wochen zu verheirathen, würde aber Grant gewählt, so müßte Herr E. . . binnen derselben Frist eine Frau nehmen. Wer sein Wort nicht halte, müsse eine Conventionalstrafe von 500 Dollars zahlen. Die beiden Wittenben sind natürlich ein Paar alte Junggesellen. Herr E. . . hat also binnen sechs Wochen eine Frau sich zu beschaffen gehabt und, um sein Geld nicht zu verlieren, dieselbe auch zu finden gewünscht.

— Alexandria in Minnesota (Amerika) hat zwei Friedensrichter, von denen der eine Händler in Deseu, Eisenwaaren u. s. w. ist, und der andre Apotheker. Der erstere zeigt öffentlich an, daß er alle Liebespaare kostenfrei verheirathen werde, falls sie ihre häusliche Ausstattung bei ihm kaufen, und der andre verspricht, alle Heirathskandidaten gratis zusammen zu geben, wenn sie ihre Medicinen von ihm kaufen wollen.

Meteorologische Beobachtungen.

25/12	837,49	— 4,9	Wentl., schwach, bedekt.
26/8	836,05	— 3,0	MB., do. klar.
12	835,98	— 1,2	do. do. do.

Markt-Bericht.

Danzig, den 25. Januar 1869.

In Folge der etwas günstigeren Nachrichten vom Auslande, zeigte sich an unserm heutigen Markte recht gute Kauflust und wurden 170 Last Weizen zu festen und in einigen Fällen auch wohl etwas besseren Preisen umgesetzt. Feiner glatter und weißer 132. 1300th. erreichte $\text{fl. } 560.555$; 133/34. 129/30th. $\text{fl. } 555$; 135. 133/34th. $\text{fl. } 552\frac{1}{2}$; 132. 130/31. 129/30th. $\text{fl. } 550$; feiner, hochbunter 133. 131/32. 130. 129th. $\text{fl. } 545.542\frac{1}{2}$; 134. 133/34. 131/32th. $\text{fl. } 540$; bestbunter 134/35. 133th. $\text{fl. } 537\frac{1}{2}.535$; 132. 130th. $\text{fl. } 532\frac{1}{2}$; 131/32. 130. 128. 126th. $\text{fl. } 530$; gutbunter 133. 131th. $\text{fl. } 527\frac{1}{2}$; weißbunter 122th. $\text{fl. } 525$; 128th. $\text{fl. } 522\frac{1}{2}$; gewöhnlicher 134/35. 129/30. 128th. $\text{fl. } 512\frac{1}{2}.510.500$ pr. 5100 th. — Auf Lieferung zum Frühjahr ist hübscher bunter Weizen 133/34th. mit $\text{fl. } 540$ und hochbunter 132/33th. mit $\text{fl. } 570$ ausbezogen, ohne Käufer zu finden. Roggen unverändert; 131th. $\text{fl. } 380$; 128/29th. $\text{fl. } 375$; 124th. $\text{fl. } 369.366$ pr. 4910 th. — Umiaz 10 Last. — Auf Frühjahr's-Lieferung sind 50 Last 122/23th. $\text{fl. } 377\frac{1}{2}$ pr. 4910 th. verkauft. Gerste zur Consumtion begehrt; kleine 105th. $\text{fl. } 351$; 106. 101th. $\text{fl. } 350$; 100th. $\text{fl. } 345$ pr. 4320 th. — Hafer $\text{fl. } 220$ pr. 3000 th. Erbsen schwach gefragt; weiße $\text{fl. } 408$; grüne $\text{fl. } 405$ pr. 3400 th. Spiritus $\text{fl. } 14\frac{1}{2}$ pr. 8000 %.

Course zu Danzig vom 25. Januar.

London 3 Monat		Brief Geld gem.
Westpreussische Pfandbriefe 3½%	74½	—
do. do. 4%	83	—
do. do. 4½%	80½	—
Danziger Stadtobligationen	94	—

Englisches Haus.

Haut. Graf v. Krodow-Widerode a. Charlottenburg. Pract. Arzt Dr. Rasche a. Königsberg. Die Kaufleute Erd u. Articus a. Berlin, Rehlbaum u. Didemeyer a. Leipzig, Pflamann a. Saluzten, Wanders a. Grefeld, Malch a. Porzheim u. Simonts a. Bremen.

Hotel de Berlin.

Die Kaufl. Nau a. Gdn, Drach a. Waldenburg, Sichen, Pirersdorff, Reuter, Cohn, Rüter, Poggendorf u. Norden a. Berlin u. Cordes a. Eberfeld.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufl. Röde a. Barmen, Aberholdt a. Nordhausen, Rube a. Erfurt, Senß u. Sachs a. Berlin, Widau u. Degener a. Bremen u. Hammer a. Bunzlau.

Walter's Hotel.

Hauptm. v. Zarosky u. Bürgermeister Meffenstein a. Königsberg. Reichg. Anwalt Martiny a. Danzig. Oberamt. Engler u. Gattin a. Pognitz. Haupt a. D. de la Chevalerie a. Elbing. Kr. Baumtr. Dieckhoff a. Rottebude. Die Kaufleute Mengramm a. Magdeburg u. Bernhardt, Buro u. Michaelis a. Berlin. Fr. Geib a. Wiese.

Hotel du Nord.

Die Rittergutsbes. Schr. v. d. Holz n. Gattin a. Wollenthal, v. Levenar a. Dommachau, v. Frankfus a. Uhlau, Grolp n. Gattin a. Bielawen u. Plehn a. Eichtenthal. Kaufm. Linke a. Saga.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren.

Die Rittergutsbes. v. Palabiki a. Liebenhof, Hebring a. Mirau u. Janag a. Breslau. Die Kaufl. Korn a. Leipzig, Erdmenger u. Scherb a. Breslau, Richter a. Berlin u. Wolff a. Hamburg.

Hotel de Thorn.

Rittergutsbes. Baron v. Kutschenbach a. Thorn. Die Gutsbes. Braune a. Graudenz, Kiewewetter a. Gdrtin, Bodenlein a. Johannishof u. Matbias a. Jever. Pract. Arzt Robert a. Königsberg i. R. Cand. d. Philos. Gebhardt a. Anclam. Die Kaufl. Hartwich a. Genthin, Böhmmer a. Magdeburg, Jallisch u. Fürstenberg a. Neustadt, Remmler a. Leipzig, Rosenfeld a. Berlin und Görzen u. Holzrichter a. Tiegendorf.

Hotel d'Oliva.

Rittergutsbes. Dieckhoff a. Prezwosk. Die Rentiers Weis a. Peterwalde u. Lüben a. Berlin. Gutsbes. Neufeld a. Sezwichowo. Die Kaufl. Weyland u. Gtner a. Gdrtin, Batsche a. Berlin, Hofmann a. Königsberg u. Baasner a. Neumied.

Stadt-Theater zu Danzig.

Dienstag, den 26. Januar. (Abonn. susp.)

Zum Benefiz für Herrn v. Ernest.

Rigoletto. Oper in 4 Akten von J. Verdi.

„Rigoletto“ . . . Hr. v. Ernest, als Gast.

Emil Fischer.

Strohüte zur Wäsche nach Berlin erbittet Maria Wetzel.

Neue Façons liegen zur gef. Ansicht.

Die Ostsee-Fischerei-Gesellschaft

empfiehlt:

Große geröstete Neunaugen in halben und ganzen Schockeffern, frische, geräucherte und marinirte Lachse, Kräuterheringe und russische Sardinen, frischen, zarten Cabljau und Stockfische, sowie frische, lebende Fische, als: Karpfen, Sechte, Zander, Bressen, auch versenden solche unter Nachnahme zu billigen Preisen.

Eines Familienfestes wegen bleibt mein Geschäft am Dienstag Vormittag von 11 Uhr ab, geschlossen.

Julius Sauer, Coiffeur,
S. Postschiffengasse 8.

Formulare

zu den verschiedenen monatl. und ½ jährl. Pensions- u. Unterstützungs-Quittungen aus Königl. Kassen; — zu Mieths-Contracten; — zu gerichtl. Klagen; — ferner: Prozeß- u. Substitutions-Vollmachten; — Polizeiliche An- u. Abmeldefcheine; — Quittungsbücher über Miethen, wie über Zinsen von Hypotheken-Kapitalien; — Fremden-Zettel und Bücher für Hotels; — Posten-Tabellen; — Schul-Abgangs-Zeugnisse; — Confirmations-scheine; — Tauf-, Trau- und Todten-Register, wie kirchl. Terial-Listen sind zu haben bei

Edwin Groening.

Annoucen in russische, italienische, dänische, schwedische, englische, amerikanische, holländische sowie **Beifungen** sämtliche deutsche

werden prompt und billigt besördert durch die **Zeitungs-Annoucen-Expedition von Rudolf Mosse in Berlin.** Auf Wunsch erfolgt vorherige Preiscalculation! Complete Insertionstarife gratis und franco.